...such mit dem
...en Gebräu —
...ger Bier.
...askatoon.
...hlschmeckend.

...und während es in großer
...o mehr an Beliebtheit im
... ist von unübertrefflicher
... rein wie der Morgentau.

...d Bottler
... Brewing Co.
...ASK.

...merwaren
...enteils an-
...her haben
...uswahl in
...ry Goods,
...en, Schu-
...ren, Nä-
...aht, etc.

...n höchsten
...tter, Eier
...te Kälber.

...BRUNING,
... - SASK.

...n Sie Ihre Bestimmungen
...sehen Sie zu, auf daß Sie die rich
...eit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr
...nd Sie haben immer die richtige Zeit.
...aben, eine vollständige Auswahl von
...uckwaren, Diamanten, Kry-
...t, geschliffenen Glas, Silber-
...n, und sonst. schönen Sachen.
... M. J. Meyers,
...er und Optiker, Heirats-Lizens- und
Jagd-Lizens-Austeller,
...oldt . . Sask.

...Land!
...and zu kaufen
...ers Kolonie!
...sensten Stücke Landes zu
...ssen.
...ien gekauft und verkauft.
...s verkaufen.
...rungen irgend welcher Art
...NDBERG
... - SASK.

...essman!
... smart and
wise,
...y advertise.
...nd where
... and how?"
...ote", now!

Mehr wollen die Herren nicht wissen von ihm, und mehr können sie von ihm nicht verlangen, als wie er die Steinethäurin gefunden .... Das Kreuz ist halt auf ihr gelegen, mehr kann er nicht sagen. Wie gerade, darauf hat er im ersten Schreck und Zukommen nicht geachtet. Er hat das Kreuz einfach genommen und weggelegt, und nachher das Weiberleut aufheben wollen.

Wie die Sache gerade vor sich gegangen, und wie das Unglück geschehen, sel weiß kein Mensch, und sel wird niemand ergrübeln.

So kann er denn wieder gehen, und er geht gerne, denn der Steineter und die Kohlstatterleute, die alleweil so gute Nachbarn gewesen, wie nicht bald wieder welche, sagen einander allerlei hinauf, das eins nicht gerne anhört.

Im Kerschhofe droben sind die Weiberleute im Krautfelde und setzen in die durch die Trockenheit entstandenen Lücken frische Pflänzchen nach. Einige Male lugt er hinauf, und dann schlendert er seines Weges dahin gen Thal und hängt seinen zwispältigen Gedanken nach.

Am Abend desselben Tages stapft gegen den Kerschhof ein gar sonderbarer Geselle an.

Die an allen Ecken und Enden zerrissene Hose muß ursprünglich für einen viel kürzeren Mann gemacht worden sein, weil die bloßen, schmutzigen Füße bis weit über die Knöchel hinauf frei läßt; von dem schwarzen Kellnerfracke hängen auch einige Lappen lose weg und lassen klaffende Löcher frei, das Hemd hat allmählich eine schmutzigbraune Farbe angenommen, den Kopf bedeckt ein blasebalgähnlicher „Kracher," und die zerrissenen Zugstiefel trägt der Kund' in der Hand. Ein Landstreicher, wie er im Buche steht, und ..... erst das Gesicht! Auf den ersten Blick glaubt man wieder in die Jugendzeit versetzt zu sein und in eine Zeit, wo alle Märchen und Fabeln zur Wirklichkeit geworden, und wo jegliches Gethier des Waldes und des Feldes als auch des Hauses in Menschenkleidern einherwandelt und der Menschen Sprache redet. Und das Gesicht dieses Kerls gemahnt einen unwillkürlich an Reinecke, den Fuchs. Listvoll, falsch und unstät blinzeln die Augen umher, und unter den Backenknochen verschmälert sich das Gesicht täuschend zur spitzen Fuchsschnauze.

Auf der Bank unter dem weitausladenden Dachvorsprunge setzt er sich nieder und steckt einen irgendwo aufgelesenen Cigarrenstummel in Brand.

Bald darauf kommt die Luz mit einem leeren Tränkeimer aus dem Stalle und will zum Röhrbrunnen gehen, ihn zu füllen. Als sie mitten auf der Gred steht, ersieht sie jählings den Landstreicher, und ein schlecht unterdrückter Aufschrei entringt sich im ersten Schrecken ihrer Brust.

„Ah, grüß dich Gott, Schwester!" grinst der Kerl. „So viel Freude, was?"

„Wo... wo kommst denn du wieder her?" preßt sie mühsam heraus.

„Wo gehst denn hin? sagt man in diesem Falle," belehrt der Zerrissene. „Hättest leicht auf ein paar Wörtel Zeit?"

„Wenn abgefüttert ist," flüchtet sie fast instinktmäßig aus, um Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen. Was der hier will, kann sie sich ohnehin so beiläufig denken; aber was sie thun soll, das weiß sie nicht, weil ihre Gedanken im Augenblicke wie eingefroren sind.

„Dauert es lange? Ich habe nicht übrig viel Zeit zu verlieren."

Da kommt der junge Kerschbauer aus dem Stalle. Er hat den Schrei der Magd gehört und sorgt, ob nicht etwa ein Unfall geschehen. Wenn etwas sein wollte, brauchte eins nur einen unrechten Tritt zu thun.

„Huit!" pfeift er halblaut vor sich hin, als er den Gast auf der Gredbank ersieht. „Hat dich der erschreckt, Luz? Kann schon sein, daß einem vor so einem Christen zweierlei wird."

„Na, nu!" macht es der. „Ich verach' auch keinen wegen seiner Kluft. Wie sich einer halt gerade tragen kann."

„Bist wieder rechtschaffen beisammen." Und er geht hin zu ihm und stellt sich vor ihn hin. „Hast wieder einmal Pech gehabt, gelt?"

„Geht denn sel ... dich an?" ärgert sich der Kund' sichtlich. „Ich kümmre mich auch um niemanden, ob er Pech gehabt hat oder ... Zucker. Verstehst, Bauer?"

„Schämen thät ich mich halt doch, wenn ich so ein junger, gesunder Körper wäre, wie du, und müßte so in der Welt herumschlänkern, in so einem Aufzuge, und ... möchte nachher gewiß wieder der Schwester die ehrlich und rechtschaffen verdienten Lohnkreuzer ab ... abbetteln. Kommst ja eh deswegen wieder?"

Der Zerlumpte grinst den Kerschbauern an, als wolle er ihm schon jeden Augenblick an den Kragen fahren und diesen durchbeißen.

„Bin ich dir schon um etwas kommen, du Bauernluder, du g'schertes?" fragt er immer gereizter.

„Mir nicht, ich gäbe so einem Allerweltslumpen auch nichts. Aber deine Schwester saugt aus ... saugt ihr aus, du und dein geradezu sauberer Herr Bruder, ihre hartverdienten Kreuzer vertut ihr. Aber jetzt werd' ich mich um das Dirndl annehmen. Verstehst? Nicht einen Knopf mehr, nicht einen grünspanigen Heller!"

„Wer ... bist denn du?" fährt (Zähne gleich spöttisch, verächtlich, falsch lächelnd) der Zerrissene spöttisch. „Wer bist denn du, han?"

Jetzt steigt auch dem Kerschbauer der Aerger und Zorn auf. „Wer ich bin?" kollert er nur so heraus. „Wer ich bin, möchtest wissen? Wenn d' nicht gleich schaust, daß du weiter kommst, so wirst es inne. Augenblicklich gehst mir, augenblicklich, oder ich werfe dich auf den Misthaufen hinunter, du .. du ..."

Der Kunde merkt, daß da hübsch ein Ernst beisammen ist, und daß der Bauer im Stande wäre, das zu halten, was er versprochen, und er hebt sich daher langsam und trappelt über die Gred hinaus auf den Anger. Dort aber bleibt er stehen und winkt und ruft der mittlerweile aus dem Stalle gekommenen Luz zu.

„Luz! Schwester! Hörst, geh' her ein bissel!"

„Nicht einen alten Groschen gibst ihm!" räth ihr der Kerschbauer. „Du könntest dich das ganze Jahr über schinden und plagen, und alle Augenblicke käm' so ein Lump daher und wollte dich bloundern..."

„Ich geb' ihm eh' nichts mehr," preßt die Dirn hinter verhaltenen Thränen heraus. Es ist so, wie der Bauer sagt, und sie fürchtet es schon, wenn so ein Kund' auftaucht vor ihr, aber... sie ist halt immer zu gut und zu weichherzig gewesen.. Was er von ihr wohl will? Geld halt, was sonst? Aber jetzt nimmer, von heute ab nimmer.

„Mein'! Du schaust wieder aus!" tadelt sie, als sie zu dem Zerrissenen hinauskommt auf den Anger. „Wie magst denn gar..."

„Die Rede hat jetzt keinen Werth," lehnte er jede weitere Erörterung über sein Aussehen und seinen Zustand ab. „Ich habe nicht so viel Zeit, um dir alles haarfein zu erzählen, wie es mich die letzte Zeit her verfolgt hat. Jetzt bin ich auf dem Wege nach Regensburg. Kriege dort eine Anstellung in einer großen Druckerei als.. als... Teufel, wie nennt man denn so eine Stellung schon wieder? Als Kommissär. Ja, so heißt es. Wären studierte Leute heutigestags genug da zu solchen Posten, aber... wenn einer Protektion hat, kann er sogar Oberheizer in der Hölle werden. 150 Mark Gehalt monatlich. Gelt, da schaust!..."

„Ich wünsch' dir Glück, Ferdel und .... thu' fein gut! Verscherze die Stell' nicht wieder!"

„Ehrenwort, Luz! Von jetzt ab hast einen Herrn als Bruder, einen großmächtigen Herrn. Aber... was ich so nebenbei sagen will: Schau mich an! Kann ich in der Kluft so eine Stellung antreten?"

Sie schweigt. Sie merkt, wo die Rede hinaus will, und sie ist gesonnen, keinen Kreuzer mehr zu geben. Sie braucht ihr Geld selbst.

„Was meinst?" redet er nach kleiner Pause weiter. „Nein, denkst dir, gelt?"

„Ich habe keinen Knopf Geldes, Ferdel," behauptet sie.

„Da geht die Uhr recht," seufzt er schwer auf. „Ich hab' kean ander Gewand und du hast keinen Knopf Geld. Wieder einmal all die Pläne umsonst. Aber ich sag' es ja: wie wenn es einem aufgesetzt wäre, daß er zu nichts kommen darf, rein zu gar nichts. Der schöne Posten, so eine wunderschöne Stellung, und ich ... muß sie am Ende auslassen, weil ich unmöglich in dem Aufzuge hingehen kann und mich vorstellen und ... mich in die Kanzlei setzen. O mein'! So wenn es einen verfolgt, dasselbe langt... Luz! Schau'! Erbarm' ich dich denn gar nicht? — Ich gäbe mein letztes Hemd für ein Geschwister, wenn ich ihm damit so helfen könnte, und .. du hast kein Geld, keinen Knopf Geld! Es kann einer streben und sich strecken, wie er will, er kommt zu nichts, wenn es so geht, und wenn es so ist. Aufhängen thu' ich mich noch, wenn ich mich nimmer weiter hinaufbringen kann ..."

„Ist's denn nachher wirklich wahr, daß ... daß du die Stell' kriegest?" fragt sie zögernd und in ihrem vorgefaßten, baumfesten Entschlusse wankend. Wenn es wirklich so wäre, wie er sagt, und sie hälfe da nicht, hätte er gewiß Ursache zu so bitterer Rede. „Euch ist nicht zu glauben und nicht zu trauen. Was hab' ich dem Hans gegeben, daß er ins Amerika könnt' ... weißt es eh."

„Da schau her!"

Und er zieht ein zerknüllt und unsauber Briefblatt aus der Rocktasche, entfaltet es und reicht ihr's zum Lesen.

Der Brief ist aus Regensburg. In flotter und schöner Schrift steht schwarz auf weiß darin zu lesen, daß der Ferdinand Merzel thatsächlich als Kommissär für eine Druckerei aufgenommen worden sei und seinen Posten ehest anzutreten hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Ansteckende Krankheiten im Hause.

Ein Kapitel für besorgte Eltern.

Seit der Erdball kleiner geworden ist, weil das eiserne Schienennetz, in welches der Mensch ihn eingesponnen hat, und das Gewirr von telegraphischen und telephonischen Leitungsdrähten die Entfernungen aufgehoben hat, ist auch die Menschheit enger aneinander gerückt. Vorüber sind die Zeiten, wo der Einzelne auf dem eigenen Gute gesessen, inmitten seiner Felder und Wiesen, oft stundenweit von anderen Gehöften entfernt. Der Zug der Zeit geht nach der Stadt; immer größer werden die Miethskasernen, immer zahlreicher die Familien, welche gezwungen sind, Thüre an Thüre unter einem Dache zu wohnen.

Daß eine so enge Nachbarschaft in hygienischer Beziehung viele Gefahren mit sich bringt, ist ohne weiteres klar. Ist schon die Möglichkeit zur Einschleppung einer ansteckenden Krankheit in einem solchen modernen Taubenschlag mit seinen vielen Bewohnern, mit dem lebhaften Verkehr auf Stiegen und Gängen eine viel größere als auf dem einsamen Gehöft des flachen Landes, so steigert sich die Gefahr, krank zu werden, ins Bedrohliche, sobald irgendwo im Hause selbst eine Infektionskrankheit auftritt. Wenn trotzdem im allgemeinen die Gesundheitsverhältnisse in den Städten nicht schlechter, ja vielfach sogar besser sind, als auf dem flachen Lande, so liegt dies darin, daß die erwähnte Gefahr soweit zahlreiche andere Schädlichkeiten des allzu engen Beisammenwohnens wieder wett gemacht werden durch die Errungenschaften der modernen Hygiene, wie Kanalisation, Wasserleitung, Straßenreinigung usw., Errungenschaften, von denen nur der Bewohner größerer Gemeinwesen etwas weiß und genießt.

Wie sollen sich nun die Eltern verhalten, wenn im Hause eine ansteckende Krankheit ausgebrochen ist? In erster Linie betrachten wir die typischen infektiösen Kinderkrankheiten, wie Masern, Scharlach und Diphtherie, die ja viel häufiger sind als andere, auch für Erwachsene gefährliche epidemische Krankheiten.

Falls es sich thun läßt, das heißt, falls die äußeren und materiellen Verhältnisse es gestatten, wird es am besten sein, die Wohnungen zu verlassen oder wenigstens die bedrohten Kinder außerhalb des Hauses unterzubringen. Freilich, eines ist dabei zu bedenken. Die Isolierung wird nichts mehr nützen, wenn etwa der Krankheitskeim schon in den Kindern steckt. Wir wissen nämlich, daß zwischen dem Tag der Ansteckung und dem Tage des Ausbruchs der Krankheit sich eine mehr oder minder lange, für die einzelnen Krankheiten meist genau bestimmte Zeit scheinbaren Wohlbefindens einschiebt, die sogenannte Inkubationszeit. Man muß daher damit rechnen, daß trotz sofortiger Entfernung und Isolierung die Infektion möglicherweise schon erfolgt ist, was geeignet wäre, die Krankheit vom ursprünglichen Herd aus weiter zu verschleppen. Auch ist unstreitig schon rein technisch eine Erkrankung außerhalb der elterlichen Wohnung wegen der Pflege usw. für ein Kind ungünstiger, als wenn das gleiche Leiden daheim in den vier Wänden absolviert wird. Alle diese Thatsachen müssen wohl erwogen werden, wenn man die Möglichkeit einer Ausquartierung aus dem verseuchten Hause erwägt. Vor allem wird man auf keinen Fall die Kinder zu einer anderen, kinderreichen Familie in Pflege geben. Soviel Rücksicht auf den Nächsten und auf die Allgemeinheit kann und muß man von jedermann verlangen. Dann wird man vorsichtshalber die Kinder vor Verlassen der Wohnung gründlich baden und Wäsche und Kleider wechseln. Das zuletzt getragene, welches möglicherweise Krankheitskeime birgt, soll in der alten Wohnung zurückbleiben. Bis zum Ablauf der Inkubationszeit wird man dem körperlichen Befinden besondere Aufmerksamkeit zuwenden, regelmäßige Messungen der Körpertemperatur vornehmen müssen usw.

Ist eine vollständige Isolierung nicht möglich — die sich auch schon aus dem Grunde empfiehlt, weil dann die Kinder viel früher wiederum die Schule besuchen dürfen, als wenn sie in dem verseuchten Gebäude wohnen bleiben — so wird man vor allem jeden Verkehr mit den erkrankten Nachbarn abzubrechen haben. Nicht nur, daß es ein sträflicher Leichtsinn wär, Krankenbesuche abzustatten und sich in den Krankenzimmern aufzuhalten, auch auf den Stiegen und der Straße wird man eine allzu enge Berührung mit den Familienmitgliedern der Erkrankten vermeiden. Es ist dies eine selbstverständliche Vorsichtsmaßregel, da wir ja wissen, daß oft genug Gesunde zu Krankheitsüberträgern werden können, weil an ihnen, sei es an der Kleidung, sei es im Körper selbst, die krankmachenden Bakterien haften und auf Dritte übertragen werden können, ohne daß der Ueberträger selbst erkrankt. Man wird es ferner vermeiden, bei den kranken Nachbarn etwas zu leihen, sei es ein Kleidungsstück, ein Küchengeräth oder sonst etwas.

Das allein wird aber nicht genügen. In der Nähe eines Infektionsherdes ist ganz besondere Vorsicht geboten, will man eine Erkrankung vermeiden. Man wird also durch seinen Hausarzt sich aufs genaueste informieren über die Wege, welche im betreffenden Krankheitsfalle die Infektion geht, um durch die peinlichsten Vorbeugungsmaßregeln diese Einbruchsstellen der Krankheit zu verschließen. Allgemeines darüber läßt sich kaum sagen, da die Verhältnisse bei verschiedenen Infektionskrankheiten verschieden sind. Auch die Ansteckungsgefahr ist eine sehr verschiedene. Während zum Beispiel in der Regel, sobald in einem Hause Masern ausgebrochen sind, eine Ausbreitung der Krankheit auf alle dafür disponierten Individuen sich kaum verhindern läßt, ist bei dem viel gefährlicheren Scharlach die Möglichkeit der Eindämmung des Krankheitsherdes schon viel leichter und läßt sich bei anderen Krankheiten, wie bei Typhus, mit Sicherheit versprechen, wenn nicht große Fehler geschehen.

Eine ganz besondere Vorsicht wird in der Regel in jenem Zeitraum am Platze sein, wo die eigentliche Krankheitsgefahr schon vorüber und die Rekonvaleszenz eingetreten ist. Es pflegt dann nicht nur von den Angehörigen des Kranken, sondern von der ganzen Umgebung die Krankheit, weil die Gefahr geschwunden ist, als beendigt angesehen zu werden. Dies gilt aber nicht für die Gefahr der Weiterverbreitung, die oft gerade in diesem Stadium eine bedeutende ist, zum Beispiel bei allen Krankheiten, die mit einer Abschuppung oder einer Schälung der Körperhaut einhergehen. Man wird also durch die Berichte, daß es den Kranken schon gut gehe, daß er ganz munter sei, daß der Arzt die Gefahr für beseitigt erklärt habe, usw. sich nicht irreführen lassen dürfen.

Naturgemäß wird man, abgesehen von der Isolierung, auch gewiß aktive Maßnahmen ergreifen, die der Arzt als rathsam empfiehlt. Dazu gehört vor allem eine erhöhte Sorgfalt bei der Pflege des Körpers. Zahlreiche Bäder, häufiges Wechseln der Leibwäsche und der Kleidung, eine peinliche Desinfektion der Mundhöhle, des Rachens und der Nase werden imstande sein, die Infektionsgefahr auf ein Minimum herabzusetzen. Ob eine Desinfektion der eigenen Wohn- und Schlafräume angezeigt ist oder einen Zweck hat, das kann nur im konkreten Falle der Arzt entscheiden. So segensreich die modernen Desinfektionsmethoden durch Verdampfung von Formalin oder durch Zerstäubung sind, so bergen sie doch gewisse Gefahren, die es nicht angezeigt erscheinen lassen, hier wahllos vorzugehen.

Ist die Krankheit thatsächlich vorüber und eine Uebertragung durch die Person des Kranken nicht mehr zu befürchten, so wird trotzdem der persönliche Verkehr erst dann aufgenommen werden dürfen, wenn eine entsprechende Desinfektion stattgefunden hat. Meistens geschieht diese heutzutage von amtswegen durch geschultes Personal. Im eigenen Interesse wird jeder Vernünftige dieses Bestreben unterstützen und nicht etwa Schwierigkeiten bereiten. Es ist dies umsoweniger am Platze, als die modernen Desinfektionsmethoden auf das schonendste arbeiten und eine Beschädigung des Mobiliars so gut wie ausschließen. Eine meist nur nach Stunden zählende, vorübergehende Unmöglichkeit, die betreffenden Räume zu benutzen, ist alles, was im Interesse der allgemeinen Gesundheit gefordert wird und auch gefordert werden kann. Bei Beachtung all dieser Gesichtspunkte wird man heute selbst dann nicht allzu ängstlich sein müssen, wenn eine ansteckende Krankheit im Hause selbst ausgebrochen ist.

Kindermund.

Lieschen ist das einzige Kind ihrer Eltern und hat sich in ihrer Einsamkeit daran gewöhnt, Selbstgespräche in der Art des Frage- und Antwort-Spiels zu halten. Vor kurzem ertappte die Mutter sie bei einem Gespräch mit dem — Storch: „Bitte, lieber Storch, bringe mir eine kleine Schwester, oder lieber einen kleinen Bruder, aber keinen, der mit Steinen wirft."

Eine Dame besucht einen Kindergarten während des Unterrichts der Kleinen. Ein niedlicher Knabe gefällt ihr und sie fragt ihn: „Na, du kleiner Bursche, wo wohnst Du?" Antwort: „Zu Hause."

Erika geht mit den Eltern in den Zoologischen. Als sie beim Lama angelangt sind, bemerkt Erika, daß das Thier Speichel von sich giebt. Erika zu ihrer Mutter: „Mutterl, nimm mal Dein Taschentuch raus: das Thier hat eine Schnupfnase."

In der Abendgesellschaft.

Herr: „Sie sind wohl musikalisch, Fräulein?" — Fräulein: „Ach nein!" — Herr: „Dann besuchen Sie gewiß häufig das Theater?" — Fräulein: „Auch das nicht." — Herr: „So malen Sie vielleicht?" — Fräulein: „Ja." — Herr: „Wohl Aquarell?" — Fräulein: „Ach nein, nur Kaffee!"

Drewrys Redwood Lager

„das schäumt wie Champagner"

ist das Musterbier, nach dem man anderes beurteilt. Stets das Gleiche; Echtheit garantiert; Geschmack der Allerbeste; nur von Malz und Hopfen gebraut. Auf Lager bei allen hervorragenden Hotels im Westen.

Senden Sie Ihre Bestellungen

anzugehen an unserer „Cold Storage Warehouses" in

Regina Saskatoon Melville Melfort North Battleford

oder direkt an

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN

John Mamer
Münster, Sask.
McCormick u. Deering Maschinen. „Moline" und „Emerson" Pflüge, Mandt Wägen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

THE SASKATCHEWAN CREAMERY CO.
Fabrikannten von erstklassiger Butter.
Annaheim - Saskatchewan.
Wir kaufen Rahm und bezahlen die höchsten Markt-Preise für Butterfett. Bezahlen aus jeden 15. des Monats; reele Bedienung zugesichert. Alle brieflichen Anfragen werden auch in Deutsch beantwortet. Kleinere Bestellungen von Butter für Hotels usw. pünktlichst ausgeführt. P. J. Hoffmann, Eigentümer.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60.

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidbeinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cts

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60 Cts.

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No 10. Der goldene Himmelsschlüssel. Gebetbuch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlstichen. Starker gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt. Retail Preis 90 Cts.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden und das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote
Münster, Sask.